

Zwingli und seine Freunde in Einsiedeln

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **7 (1890)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um seinen Glauben und seinen Stand, sie brachte auch sein Stift in Gefahr völligen Unterganges.

III. Zwingli und seine Freunde in Einsiedeln.

Wo in den Werken über Schweizergeschichte der Name Diebold von Geroldseck erwähnt wird, geschieht es immer in Beziehung auf den Reformator Zwingli. Geroldseck habe Zwingli als Pfarrer nach Einsiedeln „berufen“, das und sein Tod auf dem Schlachtfelde ist ungefähr alles, was von ihm gemeldet wird. Wirklich war auch die Anstellung Zwinglis für das Schicksal Diebolds entscheidend.

Die Anstellung Zwinglis fand statt in dem Schlosse Pfäffikon, den 14. April 1516. Dabei waren auf Seite Zwinglis als Zeugen: sein mütterlicher Oheim, Abt Johannes Meile von Fischingen, und Gregor Bünzli, sein erster Lehrer in Basel, jetzt Pfarrer in Wesen; auf Seite des Pflegers von Geroldseck: Meister Franz Zingg, Priester von Einsiedeln ¹⁾ und Melchior Stocker, der Pfarrer des nahen Freienbach. ²⁾

Ulrich Zwingli zählte damals 32 Jahre, verwaltete seit zehn Jahren die Pfarrei Glarus und genoss eines gewissen Rufes als Humanist und päpstlicher Parteigänger. Er hatte die schönen Wissenschaften in Bern unter Chorherrn Heinrich Lupulus (Wölflin), die Philosophie an der Universität Wien, die Theologie in Basel von Thomas Wyttenbach gelernt und hatte in letzterer Stadt selbst einige Zeit einer Lateinschule vorgestanden. Unter seinen Freunden zeichnete sich neben Badian der gelehrte Glarner Heinrich Loriti, bekannt unter dem Namen Glareanus, aus; er verschaffte Zwingli die Ehre, vom Fürsten der Gelehrten, dem vielbewunderten Erasmus,

¹⁾ Zingg ist ein altes einsiedeln'sches Geschlecht. Hans Z. kommt im 14. Jahrh. vor. Urbar 3 v. Einsiedeln (StAE sign. A. GJ 1, Bl. 9a.) Ebenfalls kam der Name im Gebiet v. Zug vor. 1331 wird zu Hinderburg ein Zinge und Zingengut erwähnt. Urbar 2 v. Einsiedeln. (StAE sign. A. GJ 2, Bl. 59b.)

²⁾ Urf. gedr. bei Gottinger, Hist. eccles. 8, 24 und im Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte 1, 787. Das Original der Bestallungsurkunde findet sich weder in Einsiedeln noch in Zürich. Wie Herr Dr. P. Schweizer, Staatsarchivar in Zürich, dem Herausgeber gütigst mittheilte, besitzt die Stadtbibliothek Zürich in der sog. Simmler'schen Sammlung 1, S. 66a, eine Kopie des 17. Jahrhunderts, nach welcher Gottinger wahrscheinlich edirte.

in einem schmeichelhaften Schreiben als „gelehrter Philosoph und Theolog“, als „brüderlich geliebter Freund“ angesprochen zu werden. Durch irgendwelche schriftstellerische Leistung hatte Zwingli diese Titel nicht verdient; denn seine Jugendarbeiten, zwei deutsche allegorische Gedichte ohne Poesie, gab er in kluger Bescheidenheit zeitlebens nie im Drucke heraus. Bekannter war der Pfarrer von Glarus als politischer Parteimann. Zweimal, im Bavierzug 1512 und zur Niesenschlacht bei Marignano 1515, begleitete er als Feldprediger die Glarner, welche den Werbungen des Cardinal Schinner folgend, Papst und Kaiser nach Italien zu Hilfe zogen. Der päpstliche Hof belohnte die Dienste mit einer Pension von 50 Gulden. ¹⁾ Gerade diese Parteistellung und der daraus folgende Haß der französisch Gesinnten verdrängte Zwingli aus Glarus. ²⁾ Warum er aber gerade nach Einsiedeln ging, darüber sind nur Vermuthungen erlaubt. Vielleicht hatte die Empfehlung des Abtes von Fischingen, der für seinen Neffen stets mit väterlicher Liebe sorgte, diese Anstellung vermittelt; ³⁾ vielleicht war es Meister Franz Zingg, der seinen Herrn, den Pfleger, auf Zwingli aufmerksam machte; denn Zingg weilte nämlich im Jahre 1512 am päpstlichen Hofe ⁴⁾ und war in Italien mit dem Feldprediger von Glarus bekannt geworden. So viel ist gewiß; denn es steht ausdrücklich im Bestallungsbrief, Zwingli hatte um die Leutpriesterei in Einsiedeln selbst angehalten, war aber nicht berufen worden. ⁵⁾

¹⁾ Vergleiche über die Vorgeschichte Zwinglis Mörkoser, Ulrich Zwingli, Leipzig 1867, 1, 1—28.

²⁾ Zwingli an Vadian v. 1517, Jan. 13. Zw. op. 7, 24—25.

³⁾ „Er hat mich allwegen als lieb, als sin eigen kind gehebt,“ sagt Zwingli von ihm im Schreiben an seine Brüder vor der Predigt, „von der ewigreinen magd Maria“. Zw. op. 1, 84.

⁴⁾ Nach Urkunde von 1512, Juni 12, RE 1184, befand sich Zingg damals Romæ, «in burgo s. Petri».

⁵⁾ Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, der sich in die neuere Litteratur eingeschlichen hat. Hierordt sagt in seiner Geschichte der Reformation im Großherzogthum Baden 1, 486 (bei Mone, Quellenammlung der badischen Landesgeschichte 3, 64): Diebold habe im Jahre 1519 Luther eine Freistätte angeboten. Dieses schreibt Kleinschmidt in der Allgem. Deutschen Biographie 9, 43 nach mit den Worten: „Diebold III. von Geroldsbeck, Bruder Gangolfs II. . . . bot Luther Septem-

Der Leutpriester zu Einsiedeln, der zum erstenmale gegen Ende des 12. Jahrhunderts urkundlich als Kaplan des Abtes erwähnt wird,¹⁾ hatte zunächst die Seelsorge der um das Gotteshaus im Laufe der Zeiten angesiedelten „Waldleute“ zu versehen; es war bis Mitte des 16. Jahrhunderts immer ein Weltgeistlicher, welchen der Abt anstellte, und welchem vom Kloster eine Pfründe ausgeschieden wurde. Der Leutpriester besaß ein Haus außerhalb des Klostergebäudes mit einer Wiese daran, bezog von seinen Untergebenen, neben Opfer und Stolgebühren, den kleinen Zehnden und überdies vom Abte eine Besoldung in Geld.²⁾ Dagegen sollte er nicht nur in Beforgung der Wallfahrt, sondern auch beim Chordienste aushelfen.³⁾ Für den letztern waren sonst die Inhaber der Kaplaneien bestimmt, die theils von den Aebten selbst, theils von fremden Wohlthätern

ber 1519 ein Asyl an.“ Das ist falsch. Die Sache verhält sich so. Unterm 18. Februar 1519 schrieb Wolfgang Fabricius Capito an Luther, daß es in der Schweiz und am Rheine viele mächtige Freunde von ihm gebe, und daß der Cardinal (Schinner) zu Sitten und der Graf von Geroldssee und noch ein anderer vornehmer Bischof zu seinem sichern Aufenthalt und Unterhalt Anstalten getroffen hätten, als sie gehört, daß es mißlich mit ihm stehe. Doch hätte er (Capito) zu seiner Freude die Kopie eines Schreibens vom Kurfürsten zu Sachsen an den Cardinal zu Sitten gesehen, woraus er wahrgenommen, daß Luther fremder Hilfe nicht bedürfe. So bei Walch, Luthers sämtliche Schriften 15, 833 und 834, daraus Burthardt, Luthers Briefwechsel, S. 17.

Unter obigem „Graf von Geroldssee“ ist nicht unser Diebold, sondern dessen Bruder Gangolf II. zu verstehen, der den Grafentitel erst um jene Zeit erhalten hatte. Ferner deutet auf Gangolf II. die Ortsbezeichnung „am Rheine“, während die Ortsbezeichnung „in der Schweiz“ sich auf den Cardinal Schinner von Sitten bezieht.

Doch hat Diebold dem Ritter Ulrich von Hutten im August 1523 auf der dem Stifte Einsiedeln seit 23. Januar 965 zugehörenden Insel Usnau eine Zufluchtsstätte eingeräumt. S. des Verfassers Geschichte der Höfe Wollerau und Pfäffikon in diesen Mitth., Heft 2, S. 200.

¹⁾ S. des Herausgebers Geschichte des Stiftes unter Abt Johannes I. v. Schwanden, S. 18; Geschichtsfreund 43, 146.

²⁾ Urkunde von Abt Konrad III., dem Pfleger Barnabas von Sax und Albrecht von Bonstetten, erneuert 1553, Aug. 27. DAE, Litt. M, S. 113 f. Zehnden wurden gegeben vom Heu, von „Räben“, Lämmern, „Gizi“ zc. In Urk. 1356, Jan. 8, RE 361 werden erwähnt: pratum situm penes monasterium . . . contiguum prato plebani monasterii nostri und domum ex opposito plebani domi sitam.

³⁾ Urk. v. 1450, Juli 4, RE 829. Bestallungsbrief unter Abt Franz v. Hoheurechberg.

gestiftet worden. Es bestanden deren vier: die Kaplanei der St. Johanniskapelle im Kreuzgange, gestiftet von Ritter Albrecht von Uerikon; die Frühmessen in der hl. Kapelle, gestiftet von Abt Heinrich III.; die Pfründe am Apostelaltar, gestiftet von Abt Peter von Wolhusen; endlich eine zweite Messpfründe in der hl. Kapelle, errichtet durch Christina von Nassau.¹⁾ Auch alle diese Kapläne waren Weltpriester, wohnten außerhalb des eigentlichen Klosters,²⁾ unterstanden jedoch der Strafgewalt des Abtes.

Nach seinem Bestallungsbrief verspricht auch Zwingli, dem Abte oder Pfleger in allen erlaubten Dingen zu gehorchen, den Nutzen des Klosters zu fördern, dem Schaden zu wehren, die Pflichten eines getreuen Seelenhirten mit Eifer auszuüben. Dafür hat er mit einem Helfer den gewöhnlichen Konventstisch, bezieht die Opfer und Gebühren und erhält als Entgelt für Zehnden und Antheil Beichtschilling, welche künftig der Pfleger selbst einnimmt, jährlich 20 Gulden, nämlich jede Fronfasten 5 Gulden. Endlich erhält er Aussicht und Anwartschaft auf eine [bessere] Stelle, welche der Pfleger vergeben kann.³⁾ Man sieht, die Pfründe war keineswegs eine fette, und es kam Zwingli zu statten, daß er einstweilen die Pfarrei Glarus daneben behalten und durch einen Vikar versehen lassen durfte.⁴⁾ Zwingli verließ, wahrscheinlich in Begleitung von Meister Hans Frank, der ihn abholte, am St. Peterstag, 29. Juni 1516, seine Pfarrei.⁵⁾ Ueber die Zeit, wann er in Einsiedeln ankam, haben wir keine Nach-

1) Die Stiftungsurkunden sind: RE 196 v. 1315, Dez. 29; RE 361 v. 1356, Juni 8.; RE 486 v. 1383, Okt. 6.; RE 606 v. 1408, Sept. 11.

2) Anlässlich des Brandes von 1509 bemerkt Wittwiler, Succession a. a. D. nicht verbrannt seien, der „Caplanen Häuser, so außerhalb des Klosters gestanden“.

3) So die oben S. 31, Anm. 2, citirte Urkunde. Zu seinem Helfer hatte Zwingli einen gewissen Magister Lukas, der nur dem Namen nach bekannt; derselbe blieb nach Zwinglis Abgang in Einsiedeln zurück. 1517, Sept. 16, schreibt Aeander an Zwingli «D. Lucam nomine meo saluta.» Zw. op. 7, 29. — 1522, Sept. 23, ist er noch in Einsiedeln. Zw. op. 7, 226. Erwähnt wird er ferner in Briefen vom 4. März und 10. Nov. 1521. Zw. op. a. a. D. S. 167 u. 184.

4) Zwingli schlägt 1517 die Pfarrei Winterthur aus, weil die Annahme den Herren von Glarus nicht gefallen würde. Zw. op. 7, 31.

5) G. Heer, u. Zwingli als Pfarrer von Glarus, S. 40. J. M. Usteri,

richten. Der erste Brief mit der Adresse nach Einsiedeln datirt vom 24. Oktober.¹⁾

Hier fand Zwingli jedenfalls genug Gelegenheit, im Beichtstuhl²⁾ und auf der Kanzel zu wirken. Denn gerade im Sommer ist der Pilgerzufluß immer beträchtlich, zudem wurde im Jahre 1516 das Engelweihfest gefeiert.

Ueber seine Predigtweise in Einsiedeln äußerte sich Zwingli einige Jahre später selbst. Demnach pflegte er in seinen Vorträgen jeweilen den Abschnitt aus den Evangelien, welcher bei der hl. Messe gelesen wurde, also das betreffende Sonntags- oder Festtagevangelium, dem Volke zu erklären und sah dabei besonders darauf, die hl. Schrift mehr durch sie selbst, als durch menschliche Auslegung zu erklären. Anfangs folgte er noch stark den älteren Kirchenvätern und Kirchenlehrern, welche das Wort Gottes am reinsten und klarsten gepredigt hätten. Später, als er nicht mehr in Einsiedeln war, wurde er auch ihrer überdrüssig; denn, bemerkte er, er habe schon damals geahnt, daß einst unter Christen die göttliche Schrift allein gelten würde.³⁾

Zum Vortrage verfügte er über keine starke Stimme⁴⁾ und sprach gerne zu rasch,⁵⁾ dagegen werden seine Geberden als besonders angemessen gerühmt.⁶⁾ Seine äußere Gestalt war einnehmend, „er war nach Leibesform eine schöne, tapfere Person, von ziemlicher Länge, sein Angesicht freundlich und rothfarben.“⁷⁾

Initia Zwinglii in den theol. Studien und Kritiken. 1885, Heft 4, S. 623, Anm. 3. Meister Hans Franz ist nicht identisch mit Franz Zingg. S. u. zu Anfang des 4. Kapitels.

1) Brief v. Starean aus Basel. Zw. op. 7, 18.

2) Daß Zwingli in Einsiedeln auch im Beichtstuhl wirkte, beweist eine Aeußerung von ihm, angeführt in der Klage des Chorberrn Konrad Hofmann gegen Zwingli an Propst und Kapitel des Grossmünsters 1521, Dezember, bei Egli, Altensammlung zur Reformationsgeschichte No. 213, S. 62.

3) Zwingli in seinen Uslegen und Gründ der schlussreden oder artikel. Uslegung des 18. artikels. Zw. op. 1, 253 f.

4) Bullinger bei Mörikofer a. a. O. S. 55.

5) Konrad Hofman im oben, Anm. 2, angeführten Schriftstück, a. a. O. Seite 60.

6) Mytonius an Zwingli, 1522, Sept. 23. Zw. op. 7, 226. Der Propst v. Luzern bekennet «nunquam se vidisse hominem pro suggestu concionantem, cujus gestus aptiores fuerint.»

7) Joh. Reßler, Sabbata. Herausgegeben von E. Gözinger 1, 169.

In den Pfingstfeiertagen 1518 predigte er nach Lukas V. über den Sichtsbrüchigen. Unter den Zuhörern befand sich Kaspar Hedio aus Hessen, Vikar bei St. Theodor in Basel, einer der künftigen Reformatoren Straßburgs. Diese Rede machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er anderthalb Jahre später an Zwingli schrieb: „Deine Predigt war so schön, gelehrt, ernst, inhaltsreich, eindringlich und evangelisch, daß sie mich ganz hinriß. Es entzündete mich Dein Wort dergestalt, daß ich von da ab Zwingli aufs innigste liebte und bewunderte. Ich wollte mit Dir sprechen, aber eine gewisse Scheu hielt mich zurück, und ganz betrübt ritt ich von Einsiedeln weg.“¹⁾ Auch in der Nähe pflanzten Zwinglis Vorträge die Liebe zu den hl. Schriften; gerade die vornehmsten unter den Waldleuten, wie Ammann Hans Dechslin, die Schaffner Hans Ort und Hans Böggtli, begannen eifrig in denselben zu forschen.²⁾

Zwingli trieb in Einsiedeln fleißig Studien. Vor allem beschäftigte ihn die hl. Schrift und zwar vorzugsweise das neue Testament. Um dessen Bücher im Urtexte lesen zu können, erlernte er die hebräische, aber mit viel mehr Begeisterung die griechische Sprache.³⁾ Bei Erlernung letzterer Sprache hatte er wenigstens vorübergehend Gelegenheit, einen Lehrmeister zu haben, welcher nach dem Zeugnisse des Erasmus⁴⁾ durch Sprachkenntnisse sich auszeichnete: Paul Bombasius, einen italienischen Hellenisten, welcher sich in den Jahren 1517—1518 in Diensten des Kardinals Schinner und des Legaten Anton Pucci in Zürich und Einsiedeln aufhielt.⁵⁾ Zwingli schrieb zwischen März 1516 und Mai 1517

1) Brief von 1519, Nov. 6. Zw. op. 7, 89—90. Uebersetzung nach Mörikofer 1, 39.

2) Leo Juda i. s. Paraphrasen. Von Dechslin unten S. 48 mehr; Böggtli und Ort erscheinen 1497, Jan. 12, RE 1100, als Abgeordnete Abt Konrads.

3) Usteri, Initia Zwinglii, a. a. O. 1885, Heft 4, S. 620 ff. und 1886, Heft 1, S. 96.

4) Valentin Tschudi an Zwingli, 1518, April 27. . . . Auget et hoc nostrum tam ingens gaudium, quod nactum te scribis adeo doctum adeoque excellentem et Erasmi quoque calculo præstantissimum græcarum litterarum institutorem. Zw. op. 7, 42.

5) 1517, April 27, schreibt Nesen an Zwingli nach Einsiedeln: «me Paulo Bombasio, quem virum tecum versari ais . . . commenda.» Zw. op. 7, 23. Nach einem Briefe vom 12. Jan. 1520 des Wilhelm a falconibus war Bombasius um diese Zeit wieder in Rom. Zw. op. 7, 109.

die Briefe des hl. Apostels Paulus im griechischen Texte vollständig ab und versah diese Abschrift mit Anmerkungen aus den Kirchenvätern und andern Schriftauslegern.¹⁾ Nächst der hl. Schrift wurden die Kirchenväter gelesen, unter ihnen mit Vorliebe der hl. Hieronymus. Glarean sandte sogleich nach dem Erscheinen die neue von Erasmus besorgte und von Froben gedruckte Ausgabe dieses Vaters mit der geistreichen Bemerkung: „es ziemt sich, daß der Mann, welcher während seines Lebens die Wüste berühmt gemacht habe, nun nach seinem Tode die *Eremus sacra* [Einsiedeln] erleuchte.“²⁾ Auf Zwinglis Antrieb las auch Geroldseck, „wie er denn damals große Lust hatte, gutes Latein zu lesen“, die Schriften des Heiligen, war aber erstaunt, als Zwingli ihm sagte, es werde noch dazu kommen, daß St. Hieronymus wenig mehr gelten werde.³⁾ Noch besitzt die Bibliothek von Einsiedeln eine Frobenische Ausgabe der Werke des heiligen Hieronymus vom Jahre 1516 mit handschriftlichen Randglossen aus dem 16. Jahrhundert.⁴⁾ Glarean schickte ferner die Werke des Tertullian und Laktantius, „Bücher, die jeder Theologe und gebildete Mann durchaus besitzen müsse.“⁵⁾ Außer diesen studirte Zwingli hauptsächlich griechische Kirchenväter und Kirchenlehrer, nämlich Chrysostomus, Origenes, Cyrill v. Alexandrien u. a. Die meisten der von ihm benützten Bücher tragen deutliche Spuren des Studiums, nämlich Randbemerkungen

1) Ueber dieses Manuscript Zwinglis s. J. M. Usteri, U. Zwingli, Festschrift, S. 27 ff. und *Initia Zwinglii*, a. a. O. 1886, Heft 1, S. 97. 122 und 123.

2) Glarean an Zwingli 1516, Okt. 24. Hieronymus dispositus est, sed Bibliophorus ducere non potuit. Curabimus autem propediem, ut Eremum, quam semper vivens inhabitavit, visat. . . . Ceterum velim commendatum me habeas dominis tuis [dem Abt und Pfleger] . . . Non dubito autem pro conventu tam celebri empturos Hieronymi opera, qui tantopere Eremum illustravit et re vera lustravit. Zw. op. 7, 17 und 18.

3) S. o. S. 35, Anm. 3.

4) Im 1. Bande finden sich ziemlich viele Randglossen; im 2., 3., 4., 5., 6. und 9. nur sehr wenige; im 7. und 8. keine. Leider ist das Exemplar später neu gebunden und dabei stark beschritten worden, so daß die meisten Randbemerkungen nicht mehr zu entziffern sind. Uebrigens stammen sie höchst wahrscheinlich nicht von Geroldseck, sicher nicht von Zwingli, wie die Vergleichung mit den Handschriften Beider ergab.

5) Brief v. 19. Okt. 1516. Zw. op. 7, 15—16.

von seiner Hand.¹⁾ Neben diesen theologischen Studien sind die heidnischen Klassiker nicht vernachlässigt. Glarean zuerst und nach seiner Uebersiedelung nach Paris, Konrad Fontejus (Brunner) berichten von Basel aus treu und genau, was in diesem Fache Frobenius druckt oder Lachner, der Buchhändler, aus der berühmten Aldinischen Druckerei in Venedig kommen läßt. Zwingli wird gemahnt, zum voraus zu bestellen; denn wie eine Sendung ankomme, sei es zu spät; man reise sich um die Bücher. Bemerkenswerth ist, daß Zwingli mehr Autoren der nachklassischen Zeit verlangt, z. B. Pompejus Barro, Festus, Nonius Marcellus; eine Abhandlung des Aristoteles und Ovids Metamorphosen, die er wünscht, sind im Augenblick nicht zu haben; dagegen ermangeln die Freunde nicht, die berühmtesten litteræ obscurorum virorum nach Einsiedeln zu senden.²⁾

An diesen wissenschaftlichen Bestrebungen betheiligte sich, außer Geroldseck, Meister Franz Zingg, soweit wenigstens seine häufigen Podagraleiden und nothwendigen Badkuren es erlaubten.³⁾ Zwingli selbst schildert in der Zueignung seiner Schrift über den Meßkanon an Geroldseck das gemüthliche Zusammenleben des kleinen Kreises. „Ich bin,“ spricht er den Pfleger an, „voraus Dein Schuldner, weil Du mich manche Jahre so unterstützt, geehrt und beschützt hast, wie es ein Vater nicht besser und vollständiger vermocht hätte. Nicht nur in Deine Freundschaft, in Dein innigstes Vertrauen hast Du mich aufgenommen, so daß Du, außer mit Deinen Angehörigen, mit niemanden so enge verbunden warst, wie mit mir und unserm Franz Zingg, einem durch Wissenschaft, Geist und Frömmigkeit ausgezeichneten Manne, den ich als den liebens-

¹⁾ Initia Zwinglii, a. a. D. 1886, Heft 1, S. 96 ff. Der größte Theil der ehemaligen Bibliothek Zwinglis befindet sich in Zürich. In Einsiedeln hat sich bis jetzt kein Buch gefunden, das im Besitze Zwinglis gewesen wäre. Wohl aber befindet sich hier noch der handschriftliche Kommentar des hl. Hieronymus zu Isaias, den Zwingli «vetustus Eremi codex» nennt (Initia Zwinglii a. a. D. S. 126), es ist dies Codex 125 aus dem XI. Jahrh. in unserer Manuskripten-Bibliothek, doch ohne Randbemerkungen von Zwinglis Hand.

²⁾ Briefe vom 19. und 24. Okt. 1516 und 1518, Jan. 26, Zw. op. 7, 15—16. 17. 33.

³⁾ So schreibt 1517, Sept. 16, Jakob Salandronius (Salzmann) aus Chur «. . M. Franciscum podagra levatum lætanter suscipito. . .» Zingg muß also in der Nähe von Chur seine Genesung gesucht haben. Zw. op. 7, 29.

würdigsten Freund erfahren, dessen Verbindung mit Dir ihm eben so sehr zur Ehre als Dir zur Empfehlung von Seite des Herzens gedient. Denn so oft wir ohne ihn beisammen waren, so fühlten wir, daß uns das Mittelglied fehle, so daß sich das Sprichwort offenbar als falsch erwies: unter drei Freunden sei immer einer zuviel. So groß war stets die Herzensgemeinschaft und die Eintracht unter uns Dreien.“¹⁾ Zuweilen ergänzte die kleine Gesellschaft ein anderer einsiedeln'scher Priester, ein Verwandter Zingg's,²⁾ Johannes Dechslin,³⁾ Pfarrer in Burg am Rhein, wann er Besuche in der Heimat machte. Auch er war ganz für Zwingli eingenommen, wie ein überaus schmeichelhafter Brief seines Nachbarpfarrers zu Stein, Erasmus Schmid, an Zwingli beweist.⁴⁾ Im gleichen schmeichlerischen Tone, welcher unter den Humanisten Mode war, sind die übrigen Briefe gehalten, welche Zwingli während seines Aufenthaltes in Einsiedeln erhielt. Da weiht ihm Glarean seine zwei Bücher Elegieen; Wilhelm Resen, Professor in Paris und Löwen, empfiehlt ein Mitglied der Pariser Universität, der die Merkwürdigkeiten Einsiedelns sehen möchte; die Brüder Johann, Leopold und Konrad Grebel, Söhne einer der angesehensten Familien Zürichs, bewerben sich von Wien aus um Zwinglis Wohlwollen; später ladet ihn Konrad dringend zu einem Besuche nach Zürich ein; Jakob Salzmann, Lehrer in Chur, verlangt Bücher und Rathschläge für seine Studien; Petrus Bombasius löst einige Schwierigkeiten der griechischen Sprache; Jakob Zurgilgen, ein reicher Luzerner, dankt für ein aufmunterndes Schreiben; — alle verschwenden die ehrenvollsten Titel und ermangeln nicht, gelegentlich auch dem Pfleger Geroldseck, als Vater der Gelehrten, ein Körnchen Weihrauch zu streuen.⁵⁾ Etwas freundlicher muthen die Briefe der jungen Tschudi von Glarus an, der drei Söhne des Ritters Ludwig Tschudi, Ludwig, Peter und Egidius und ihres nahen Verwandten Valentin. Sie hatten einst bei Zwingli

1) De Canone Missæ Epichiresis. Zw. op. 3, 86. Die Uebersetzung nach Mörkhofer 1, S. 32—33.

2) «Sororium nostrum Franciscum» nennt ihn Dechslin im Brief von 1527, Aug. 27. Zw. op. 8, 50.

3) In lat. Briefen: Taurenus, Taureolus und Bovillus.

4) Zw. op. 7, 42—44. Deutsch bei Mörkhofer 1, 33.

5) Die Briefe stehen in Zw. op. 7, 15—50.

in Glarus den ersten Unterricht genossen und studirten jetzt unter ihrem berühmten Landsmanne Glarean in Basel und Paris. Die Jünglinge sind ihrem ersten Lehrer in dankbarer Liebe zugethan; sie berichten genau über ihren Fortschritt in den Wissenschaften, verlangen seine Rathschläge für die Zukunft, bitten ihn um seine Verwendung bei den Eltern. Könen auch zuweilen die Sätze etwas gekünstelt, es unterliegt ihnen wenigstens ein wahres Gefühl. Beispielsweise schreibt Egidius, der spätere Geschichtschreiber der Schweiz, 1517 von Basel aus: „Obschon ich Dir, hochgelehrter Mann, erst jüngsthin geschrieben, muß ich doch schon wieder einen Brief an Dich senden; so ungern ich Dich durch meine ungelehrten, einfältigen Briefe störe, so muß ich es eben doch gezwungen thun. Bereits haben Peter und Valentin den Auftrag bekommen, abzureisen, während ich noch hier verweilen soll, bis auch Glarean weggeht. Dieser wird aber, wie ich höre, nicht über Ostern bleiben, und müßte ich bald jeden Lehrers entbehren. Wenn aber jetzt verlangt wird, daß ich heimgehe und meine Studien unterbreche, so werde ich rasch alles Gelernte wieder vergessen haben. Darum bitte ich Dich, hochgelehrter Mann, Du mögest, wenn es irgend sein kann, mich zu Dir nehmen; mit keinem andern Gelehrten würde ich so gerne sein, wie mit Dir.“¹⁾ Ein noch schöneres Zeugniß, als die Anhänglichkeit dieser Jünglinge, sind für Zwingli die dankbaren Zeilen, die Balthasar Stapfer, Landschreiber in Schwyz, 1522 nach Zürich schrieb, und worin er an die von Einsiedeln aus genossenen Wohlthaten erinnert: „Als ich Euch vor etwas Jahren näher dann jetzt gesehen, schämt ich mich nicht, Euch anzurufen um Hilf mir und meinen Kindern, zeitlichen Hunger abzuwenden, darin ich von Euch ganz unverlassen, sondern milde Handreichung täglich empfang, um welches Gut Euch Gott Widergelt thue.“²⁾

Von Antworten Zwinglis sind aus diesen Jahren fast keine aufbewahrt; es ist daher schwierig, seine damalige Gesinnung und religiöse Richtung klar und sicher zu erkennen. Den besten Aufschluß möchte wohl ein Brief des Beatus Rhenanus geben, welchen dieser Lieblingsjünger des Erasmus am 6. Dez. 1518 nach Ein-

¹⁾ Zw. op. 7, 20—21.

²⁾ Zw. op. 7, 236 v. 19. Dtt. 1522.

siedeln sandte. Zwingli hatte, scheint es, den Freunden in Basel, das Treiben des Ablasspredigers Samson, der im August vorher über den Gotthard gekommen war, in heiterer Weise geschildert. Athenanus erwidert: „Wir ergözten uns über die Maßen an dem Ablasskrämer, welchen Du uns so lebhaft vorgemalt hast. Diese Leute geben an die Kriegsobersten Ablassbriefe für jene, welche im Kriege fallen werden, gewiß ein leichtsinniges, päpstlicher Sendboten unwürdiges Thun. Was alles wird wohl noch ausgedenkt werden, um unser Geld nach Italien zu locken! Uebrigens sollte man über dies alles eher weinen, denn lachen. Nichts schmerzt tiefer mein Herz als zu sehen, wie das christliche Volk mit unnützen Ceremonien, ja mit wahren Lappereien beschwert wird. Den Grund finde ich darin, daß die Geistlichen, von den sophistischen Theologen verführt, eine heidnische oder jüdische Moral lehren. Ich meine die gewöhnlichen Geistlichen; denn ich weiß wohl, daß Du und andere Gleichgesinnte die reine Lehre Christi, aus den Quellen selbst geschöpft, dem Volke vortragen, wie sie einst Augustin, Ambrosius, Cyprian, Hieronymus echt und lauter predigten, nicht wie sie die Jünger des Scotus und Durandus verunstalten. Von den Kanzeln herunter, von wo herab das Volk alles für baare Wahrheit annimmt, plappern sie dummes Zeug von der Macht des Papstes, von Ablässen, vom Fegfeuer, von erdichteten Wundern der Heiligen, von Rückgabe des geraubten Gutes, von Verträgen, von Gelübden, von den Höllenstrafen und dem Antichrist. Ihr aber zeigt in Euern Predigten die ganze Lehre Christi kurz und deutlich wie auf eine Tafel gemalt: darum sei Christus auf Erden gesandt worden, um uns den Willen seines Vaters zu offenbaren, — uns anzuleiten, diese Welt, d. h. Reichthümer, Herrschaft, Wolllust zu verachten, dagegen aus ganzer Seele nach der ewigen Heimat zu verlangen, — uns Friede und Eintracht zu lehren und die schöne Gemeinsamkeit aller Dinge; denn das und nichts anderes ist das Christenthum, wie es schon Plato, der große Prophet in seiner Republik geahnt zu haben scheint, — uns von der eiteln Anhänglichkeit an das Irdische zu befreien, an Vaterland, Eltern, Verwandte, Gesundheit u. s. w., — um uns zu erklären, daß Armuth und Mühsal kein Uebel sei; denn sein Leben ist eine Lehre weit erhaben über jede menschliche Philosophie.“¹⁾

¹⁾ Zw. op. 7, 57—58.

Das ist ganz der Geist des Erasmus. Der Fürst der Humanisten, voll Begeisterung für die Formschönheiten der alten Klassiker, voll Verachtung nicht bloß für etwaige Auswüchse der Scholastik, sondern für die Scholastik überhaupt, wollte das Christenthum, von „menschlichen Zuthaten“ befreit, herstellen in der „ursprünglichen Reinheit“, wie es in den Evangelien und den Schriften der alten Väter erscheine, eine milde, erhabene Moral für feingebildete Leute; er geißelte mit bitterem Spotte das weltliche Treiben am päpstlichen Hofe, die Verkommenheit eines großen Theiles des Klerus, manche Mißbräuche im äußeren Kultus; allein er schonte dabei auch katholische Wahrheiten und altkirchliche Einrichtungen nicht, wie Reliquienverehrung, Fastengebot, Breviergebet u. s. w. Ganz wie der Meister dachte Zwingli; ¹⁾ mangelhafte Kenntniß der Theologie verband sich bei ihm mit dem unbestimmten Gefühl einer nothwendigen Kirchenreform, wie es damals allgemein war. Das geht ebenfalls hervor aus seinen Randbemerkungen in den von ihm benützten Büchern. Auch glaubte er sich berufen, seine daherigen Ansichten zur Geltung zu bringen. In seiner Erwiderung auf die Streitschrift des ernerischen Landwirthschreibers Valentin Compar führt Zwingli 1525 aus, wie er schon zur Zeit als keinerlei Glaubensstreitigkeiten herrschten mit Kardinälen, Bischöfen, Prälaten über die vielen herrschenden Irrthümer gesprochen und dazu gemahnt habe, dieselben abzuschaffen, wenn man größerem Ruin vorbeugen wolle; namentlich habe er mit Cardinal Schinner, zuerst in Einsiedeln, dann in Zürich, vom schwachen Fundament des Papstthums gehandelt und der Cardinal versprochen, seinen Einfluß aufzuwenden, um den Prunk des römischen Hofes abzuschaffen; Bischof Hugo von Constanz habe ihn für sein Auftreten gegen den Ablassprediger Samsou gelobt, auch der päpstliche Legat Bucci wiederholt Zusagen betreffend Abschaffung von Mißbräuchen gegeben. ²⁾ Auf diese Anregungen bei den rechtmäßigen kirchlichen Obern, welche zudem größtentheils nach dem Aufenthalt in Einsiedeln geschahen, beschränkte sich einstweilen die reformatorische Thätigkeit Zwinglis; von Verkündigung

¹⁾ Die meisten Anregungen empfing Zwingli von Erasmus. Vergl. J. M. Usteri, Zwingli und Erasmus. Zürich 1885, und Initia Zwinglii, a. a. D. 1885, Heft 4, 654—672.

²⁾ Zwinglis Antwort an Valentin Compar. Zw. op. 2, 1, S. 7 u. 8.

einer neuen Lehre in bewußtem und gewolltem Gegensatz zur Lehre der Kirche kann keine Rede sein. Die Legende von seinem reformatorischen Wirken und Lehren am berühmten, vielbesuchten Wallfahrtsort entstand durch einige spätere Äußerungen Zwinglis selbst, wie z. B. die oben angeführte, und durch das Bemühen der reformirten Geschichtschreiber, ihrem Helden mit Gewalt die Priorität vor Luther zu sichern. Schon Bullinger in seiner Chronik meinte, die Gelegenheit die „Erkenntniß Christi“ unter viele Völker zu bringen, sei einer der Beweggründe gewesen, warum Zwingli nach Einsiedeln zog, und fügt bei: „Da predigt er jetztund mit allem Fleiß und lehrt insonderheit, Christum den einigen Mittler und nicht Mariam, die reine Magd und Mutter Gottes, anbeten und anrufen.“¹⁾ Hottinger will in seiner Kirchengeschichte in einem eigenen Abschnitt beweisen, daß Zwingli vor Luther gegen die Kirche sich erhoben hätte.²⁾ Den protestantischen Geschichtschreibern thaten es katholische nach.

Wittwiler erzählt in seiner Chronik von Einsiedeln: „Der verzweifelt gottlos Mann, der Zwingli, fieng an mit hin und sunderlich, wann viel fremde Pilger und in der Engelweihē fürnemlich, wider die Pilgerfahrt, wider das Fürbitt der Heiligen, wider den Ablass schandlich predigen, also daß viel Pilger mit großen Klagen widerumb heimzogen, auch viel der Heimischen und Fremden, die den Schalk und Gift vermerkt, manchemalen gedacht gewesen, den Buben, den Zwinglin, ab der Kanzel „hürklingen“ [kopfüber] hinabzustürzen.“³⁾ Weiter noch geht der einsiedeln'sche

1) Bullingers Chronik, ed. Hottinger und Bögelin 1838. 1. S. 8.

2) H. Hottinger, Historia ecclesiastica, tom. VI. S. 207 ff. Der Verfasser beruft sich zum Beweise, außer den angeführten Äußerungen Zwinglis, auf eine Stelle Capitos in einem Briefe an Bullinger v. Jahre 1536: «Antequam Lutherus in lucem emergerat, Zwinglius et ego inter nos communicavimus de Pontifice dejiciendo, etiam dum ille vitam degeret in Eremitorio. Nam utriusque ex Erasmi consuetudine et lectione bonorum autorum quaecumque iudicium tum subolescebat.» Schon die Erwähnung des Erasmus sagt, daß es sich nicht um eine Niederwerfung des Papstthums sei nem Wesen nach handeln konnte. Und wie hinterlistig, treulos würde Zwingli erscheinen, der bis 1522 eine päpstliche Pension fortbezog? An seine Brüder schreibt Zwingli Ende 1522: „Ich han gemeint ein zyt, es zimme mir, vom Papst gelt nemen, es zimme mir, sin meinung beschirmen zc.“ Zw. op. 1, 86.

3) Wittwiler, Succession, DAE, Litt. C, S. 121. Vielleicht ist übrigens diese

Annalist Hartmann. Nach ihm haben Zwingli und Genossen auf der Engelweihe 1517 nicht bloß gegen Ablass und Wallfahrten gepredigt, sondern die Lehre vom allgemeinen Priesterthum, von nur drei Sakramenten, von der Falschheit des Messopfers, von der Unerlaubtheit der Heiligenverehrung, des Gebetes für die Verstorbenen vorgetragen.¹⁾

Viel vorsichtiger hatte sich der mit Zwingli gleichzeitige Chronikschreiber Salat geäußert: „er [Zwingli] fing etwas an zu rütteln, namentlich in einer Engelweihe, doch so listiglich, daß er nicht zu begreifen war, dazu sich auch niemand keines andern, dann dem Christenglauben gemäß und gleich zu ihm versehen hatte.“²⁾ Wirklich merkte weder die weltliche, noch die geistliche Obrigkeit etwas von unkirchlichem Streben und Lehren; im Gegentheil, der Leutpriester von Einsiedeln fand bei seinen Vorgesetzten überall nur die höchste Anerkennung. Im Herbst 1518 erhielt er vom päpstlichen Legaten das Diplom eines päpstlichen Hauskaplans. „An Tugend reich und Verdiensten, uns durch Erfahrung und guten Ruf empfohlen, hast Du vom apostolischen Stuhle es verdient, durch besondern Ehrentitel ausgezeichnet zu werden“, sagt das Schreiben.³⁾ Beim Weggange von Einsiedeln bezeugen Landammann und Rath von Schwyz ihre Betrübniß über dies Scheiden;⁴⁾ das ganze Jahr 1519 hindurch behandelt ihn Kardinal Schinner als Hausfreund und Tischgenossen in vertrautester Weise;⁵⁾ der Generalvikar von Constanz, Johann Fabri, einer der wacker-

Behauptung Wittwilers, der von 1585—1600 Abt von Einsiedeln war, auf die Predigt Zwinglis in der Engelweihe 1522 zu beziehen. Wittwiler nennt wirklich das Jahr 1522, irrt aber, wenn er sagt, daß in diesem Jahre Zwingli als Pfarherr nach Einsiedeln kam.

1) Annales Heremi, Freiburg i. Br., 1612. S. 445. Uebrigens war nicht 1517, wie Hartmann meint, sondern 1516 ein Engelweihejahr, d. h. Kreuzerhöhung, 14. September, fiel auf einen Sonntag.

2) Salats Chronik, Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte 1, 28.

3) Zw. op. 7, 48—49. Zwingli hatte sich um die Auszeichnung beworben; denn 2. März 1518 schreibt ihm Bombasius: «De tuo Acolythatu faciam quod scribis, cum primum abbreviator noster aliquid otii habuerit. Zw. op. a. a. D. 35.

4) Schreiben Zw. op. 7, 60—61.

5) S. in Zw. op. 7, die Briefe dieses Jahres. Im Schreiben an Mykonius vom 26. Nov. 1519, a. a. D. S. 98, muß sich Zwingli wegen zu großer Vertrautheit mit dem Kardinal vertheidigen.

sten Vorkämpfer gegen den Protestantismus, versichert ihn Mitte und Ende des Jahres 1519 ewiger Freundschaft; verkehrt anfangs 1520 persönlich mit ihm, will ihm sogar seine Streitschriften gegen Luther zur Beurtheilung einschicken.¹⁾ Diese Zeugnisse beweisen doch zur Genüge, daß von einem auffehenmachenden Predigen gegen die Kirchenlehre in den Jahren 1516—1518 bei Zwingli keine Rede sein kann. Der Reformator entwickelte seine Irrlehre zum erstenmale klar und ganz in den sog. „Schlußreden“; sie erschienen im Januar 1523, nachdem Zwingli bereits 4 volle Jahre Leutpriester in Zürich gewesen.

Im Herbst 1517 war von Schultheiß und Rath von Winterthur die durch Tod erledigte Leutpriesterei dieser Stadt dem Zwingli in verbindlichster Weise angetragen worden. Die Pfründe hatte ein jährliches Einkommen von 60 Mütt Kernen, 10 Malter Haber, 45 Gl. an Geld, ohne die Opfer und Präsente; dazu kam ein hübsches Haus mit einem Weingarten. Trotz dieser verlockenden Aussichten gab Zwingli abschlägigen Bescheid.²⁾ Dagegen nahm er ein Jahr später den Ruf nach Zürich an.

Durch den Tod des Propstes am Großmünster und durch die dadurch veranlaßten Beförderungen stand die Leutpriesterei an besagtem Münster ledig. Die Wahl gehörte den Chorherren, denen indeß die Stimmung unter den angesehenern Bürgern der Pfarrei nicht gleichgültig sein konnte. Nun zählte der Pfarrer von Einsiedeln bereits manche Freunde in der Stadt; die häufigen Wallfahrten der Zürcher nach Einsiedeln, die Besuche Zwinglis bei Anlaß der Kapitelsversammlungen und sonst hatten ihn bekannt machen müssen. Unterm 28. Oktober kam daher Oswald Geiszhäupler, bekannter unter dem Namen Mykonius, seinem Jugendfreunde melden, daß man ihn zum Leutpriester nach Zürich wünsche.³⁾

¹⁾ Schreiben Fabers an Zwingli v. 7. Juni und 17. Dez. 1519. Zw. op. 7, 78 und 101. Zwingli an Mykonius v. 16. Febr. 1520, a. a. O., S. 116 bis 117. Noch im Anfange 1523 brachte der neue Nuntius Ennius Philonardus ein anerkennendes vom 23. Jan. dieses Jahres datirtes Breve Adrian VI. an Zwingli, Zw. op. 7, 266 und 267. Das ist etwas auffallend; denn wenn auch Zwingli 1522 noch nirgends als eigentlicher Irrlehrer auftritt, so waren doch seine Schritte und Schriften so bedenklich, daß man in Rom davon besser unterrichtet hätte sein dürfen.

²⁾ Schreiben v. 30. Okt. 1517. Zw. op. 7, 31—33. S. o. S. 34, Anm. 4.

³⁾ Die Stadt Zürich wallfahrte z. B. gemeinsam jeden Ostermontag nach

Zwingli antwortete, er werde nächstens zu mündlicher Besprechung herabkommen, unterdessen möge Mykonius genau Nachfrage halten, welche Bewandniß es mit der Stelle habe, wie hoch der Gehalt sei, ob der Leutpriester auch Beichte hören und Kranke besuchen müsse, unter welcher Behörde er stehe.¹⁾ Diese Aufträge zeigen kein hitziges Verlangen nach dem angebotenen Amte. Da ändert ein auftretender Nebenbuhler die Gesinnung, indem er den Ehrgeiz aufstachelt. Laurentius Fabula, ein Schwabe, hatte im Großmünster eine Probepredigt gehalten und bei den bedächtigeren Leuten nicht übeln Anklang gefunden. Jetzt will Zwingli keinen Schein der Zurücksetzung leiden. „Führe eifrig meine Sache,“ mahnt er Mykonius; „denn offen gesagt, seit ich höre, daß dieser Mensch sich um die Stelle bewirbt, würde ich als Schmach fühlen, was sonst mir gleichgültig schien.“²⁾ Fabula verlor wirklich alle Aussicht; denn es wurde ruchbar, daß er Vater von 6 Kindern sei;³⁾ allein auch gegen Zwingli erhoben sich Bedenken sittlicher Art.

Zwingli war von Natur heiter und fröhlich. Gute Anlagen zu Musik und Gesang hatte er mit Vorliebe gepflegt und ausgebildet und in der Handhabung der Musik-Instrumente eine ungewöhnliche Fertigkeit erworben.⁴⁾ Diese Eigenschaften und Geschicklichkeiten machten den Jüngling zu einem beliebten und gesuchten Gesellschafter, ein Vorzug, wenn er die Versuchungen zu Leichtsinne und Ausschweifung, die hieran geknüpft waren, zu überwinden gewußt hätte. Das war leider nicht der Fall.

Schon als Student scheint Zwingli in sittlicher Beziehung nicht tadellos gewesen zu sein.⁵⁾ Mit Empfang der höheren Weihen übernahm er, wie jeder katholische Priester, feierlich

Einsiedeln, und im Schreiben v. 30. Okt. 1517 an Winterthur bemerkt Zwingli, daß er öfter in Zürich am Kapitel gewesen. Mykonius' Brief steht Zw. op. 7, 51—52.

1) Zwingli an Mykonius, a. a. D. S. 52.

2) Brief v. 2. Dez. 1518, a. a. D. S. 53.

3) Mykonius an Zwingli v. 3. Dez. 1518, a. a. D. S. 53—54. «Quantum intelligo, Fabula manebit fabula, quem Domini mei acceperunt 6 pueris esse patrem et nescio quot beneficiis irretitum.»

4) Bernhard Weiß, Chronik in Fühlins Beiträgen zur Reformationgeschichte. 4 Thle. S. 35—36. Weiß fiel mit Zwingli bei Kappel.

5) Wenn Ulrich Wittwiler zu glauben ist, der in einem noch ungedruckten Manuskript, StAE, sign. A. CB 4, fol. 314 und 315 mit Berufung auf seinen

die Pflicht der Enthaltſamkeit; er fand aber nicht die nöthige ſittliche Kraft in ſich, das zu halten, was er Gott und der Kirche gelobt hatte. Auch als Pfarrer zu Glarus ergab er ſich der Unſittlichkeit, doch ſo geheim, daß, wie er ſelbſt ſchreibt,¹⁾ nicht einmal ſeine Freunde darum wußten, und er, nach ſeines Lobredners Mykonius' Bericht,²⁾ wenn gerade nicht keuſch, doch vorſichtig war (»Si non caſte, ſaltem caute«) und wenigſtens jetzt noch öffentliches Negerniß vermied.

Leider war zu jener Zeit der Wandel vieler Geiſtlichen unlauter. Die Schuld davon trifft nicht die kirchliche Obrigkeit. Biſchof Hugo von Conſtanz, ſelbſt ein Prieſter von unbeſcholtenem Leben, erließ eindringliche und ernſte Mahnungen. Mit bitteren Seelenſchmerzen, klagt er in einem Rundſchreiben vom 3. Mai 1516, müſſe er gewahr werden, wie trotz allen Synodalſtatuten viele Geiſtliche Konkubinen halten, andere dem Spiele und Trunke ergeben ſeien, ſich weltlich kleiden, Wuchergeschäfte treiben und ſo Negerniß geben. Väterlich bittet und beſchwört er alle und jeden einzelnen, ſich zu beſſern, damit er nicht ſtrenger einſchreiten müſſe.³⁾ Die Warnungen fruchteten nicht viel, beſonders auch deßwegen nicht, weil die Eidgenoffen ein wirkliches Einſchreiten der Kurie wie einen Eingriff abwehrten und den ſchlechten Klerus ſchützten.⁴⁾ Gerade ein Jahr nach obigem Hirtenſchreiben muß der Biſchof wieder klagen, wie „ein Dorn bittern Schmerzes ſeine Seele

Lehrer Glarean Einiges aus der Jugendzeit Zwinglis mittheilt. Einige Beſtätigung finden jedoch die Nachrichten Wittwilers in dem Umſtande, daß Valentin Tschudi, als ihn Glarean zu Paris wegen zu freien Lebens tadelte, ſich mit Zwinglis Beiſpiel rechtfertigen wollte: «Objiciebant,» ſchreibt Glarean, 1. Nov. 1520, «mihi imprimis Vadianum et Zwinglium, qui ejusmodi mores et obſervant vehementerque approbant.» Zw. op. 7, 150 u. 151. Vergl. Schreiber, Heinrich Loriti Glareanus, ſeine Freunde und ſeine Zeitverhältniſſe. Freiburg 1837. S. 36. Was Valentin Tschudi für Anſichten in dieſem Punkte hatte, läßt ein Rathserkenntniß von Zürich, von 1521, März 21, errathen. Egli, Aktenſammlung zur Geſchichte der Zürcher Reformation, No. 157.

¹⁾ Brief v. 1518, Dez. 4. Zw. op. 7, 56.

²⁾ In deſſen Leben Zwinglis. Zw. op. 7, 55. Anm. 1. Bullinger, Chronik 1, 8. Vergl. Salats Zwingliſche Hiſtory, im Archiv für ſchweizer. Reformationsgeſchichte 1, S. 28.

³⁾ Geſchichtsfreund 24, 79 ff.

⁴⁾ Die Beweiſe bei Rohrer, Reformbeſtrebungen zc. Geſchichtsfreund 33, 15 und 16.

durchbohre“, weil seine Bitte und Aufforderung zur Buße wenig gefruchtet; er droht nun mit einer Untersuchung, mit Exkommunikation und Pfründenentziehung gegen die Unverbesserlichen.¹⁾ Das Schreiben wurde allen Priestern mitgeteilt, also erhielt es auch Zwingli in Einsiedeln, ohne indessen die Worte des Hirten zu beherzigen; denn auch hier beobachtete er die standesgemäße Keuschheit nicht. Der Fall hatte Aufsehen erregt; das Gerücht davon drang bis nach Zürich und schien ein Hinderniß für die Berufung Zwinglis zu werden.

Unterm 3. Dezember 1518 meldete ihm Mykonius, er habe erfahren, daß er (Zwingli) gegenwärtig in einen Streithandel mit einem Ammann verwickelt sei, dessen Tochter er verführt habe, und bittet um Aufschluß.²⁾ Die begehrte Aufklärung gab Zwingli schon am folgenden Tage in einem Briefe an den Chorherrn Uttinger.³⁾ Er gesteht, früher in diesem Punkte sich verfehlt zu haben, und er sei, trotz seines Vorsatzes, wieder gefallen. In wirklich gemeiner Weise schildert er die gefallene Person als gemeine Dirne, die nicht Tochter eines Ammanns, sondern eines Barbiers sei. Dagegen nennt eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte, nach dem Jahre 1522 geschriebene Quelle zu Einsiedeln die Verführte, eine Tochter des Stiftsammanns Hans Dechslin zu Einsiedeln.⁴⁾ Ob nun Zwingli in seinem Briefe an Uttinger wirklich die Unwahrheit gesagt hat, oder ob er nur einen andern Fall vorbringt, um den berührten zu umgehen, wollen wir nicht näher untersuchen. Jedenfalls ist der Brief vom 4. Dezember 1518, dessen Einzelheiten anständiger Weise gar nicht wiedergegeben werden können, ein Beweis von frivoler Denkungsart des Schreibers in

1) Urf. v. 1517, März 3. Gedr. Geschichtsfreund 24, 82 ff.

2) Zw. op. 7, 53. Uebersetzt bei Mörkhofer 1, 49—50.

3) Zw. op. 7, 55—57. Eine längere Stelle hat Riffel, Kirchengeschichte der neuesten Zeit 3, 13 u. 14 in den Anmerkungen abgedruckt. Vergl. Mörkhofer 1, 51. S. M. Usteri, U. Zwingli, Festschrift, S. 34 ff.

4) StAE sign. A. CB 4 am Ende. Kopie aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Ist Bericht eines Zeitgenossen und nach 1522 verfaßt. Vergl. P. Gallus Morel im Archive f. schw. Reformationsgeschichte 1, S. 789. Die dort erwähnte Kopie findet sich nicht mehr, wohl aber die oben citirte. Daß ein Hans Dechslin damals Ammann des Gotteshauses war, geht aus der Urf. v. 1519, März 7, RE 1234 hervor. Salat a. a. D. bestätigt das in obiger Quelle gesagte, ohne aber den Namen der Verführten zu nennen.

diesem Punkte, er ist aber auch ein Beweis der traurigen Zustände jener Zeit; denn der Empfänger, Chorherr Heinrich Uttinger, ist der freilich von der Zürcher Regierung dem Bischof vorgeschlagene bischöfliche Kommissar des Zürcher Kapitels,¹⁾ und weit entfernt durch diese Schamlosigkeit angeekelt zu sein, betreibt er vielmehr Zwinglis Wahl aus allen Kräften. Es gelang, die schlimmen Gerüchte zu unterdrücken; am 7. Dezember berichtet Schinners Geheimschreiber, Sander, an Zwingli: „Sei guten Muthes. Das Gerücht, welches, wie ich vermuthet, Deine Nebenbuhler ausstreuten, hat wohl einigen Widerwillen gegen Dich erzeugt, indessen das Wohlwollen der Guten Dir nicht geraubt. Mit Gottes Hilfe wird hoffentlich alles nach Wunsch ablaufen.“²⁾

Am 11. Dezember fand die Wahl wirklich statt und fiel mit großer Mehrheit auf Zwingli. Er verließ in den letzten Tagen des Jahres 1518 Einsiedeln und reiste nach Zürich, wo er zuerst im Einsiedlerhofe abstieg, dann aber sofort in die Leutpriesterei hinüber zog.³⁾ An ihm erhielt Zürich einen strebsamen Humanisten aber mittelmäßigen Theologen, einen kühnen Prediger aber sittlich gesunkenen Priester, einen Bürger von solcher geistigen Kraft, daß er nach kurzem, schwachem Widerstande jede weltliche und geistliche Gewalt sich dienstbar machte, die innere Verwaltung und die eidgenössische Politik allein bestimmte und die sonst auf ihre Staatsmänner und Gelehrten so stolze Stadt nach seinem alleinigen Willen zur Kirchentrennung und zum Bürgerkriege fortriß.

Bevor noch Geroldseck seinen Leutpriester entlassen, hatte ihm dieser für einen Nachfolger sorgen müssen. Zwinglis Wahl fiel auf Leo Jud, den Sohn eines elsässischen Geistlichen, mit welchem er auf der Hochschule bekannt geworden war, und der nunmehr als Pfarrer zu St. Hypolit (St. Bilt südlich von Schlettstadt im Elsaß) lebte.⁴⁾ Ihn lud er nach Einsiedeln ein.

¹⁾ Geschichtsfreund 33, 13 u. 49. Uttinger verwaltete sein Amt bis 1525. Geschichtsfreund 24, 55.

²⁾ Zw. op. 7, 58—59.

³⁾ Hottinger, Historie der Reformation. S. 36. Morikoser, 1, 53.

⁴⁾ Leben Leonis Judä von Johannes Leu, Leonis Sohn und Pfarrer zu Flach, geschrieben 1574, gedruckt in Miscellanea tigurina 3, 1—13. Der Vater Leo Juds, Johann, war Kirchherr zu Geemer, die Mutter Elisabeth Hochsängin von Solothurn. Leo war 1482 im Städtchen Rapperschweier geboren.

„Da ich weiß, daß Du, obchon ein Fremder, eine Vorliebe zu den Schweizern trägst . . . hoffe ich, Du werdest billigen, was ich zu deinem Besten plane. Es haben mich in jüngstverfloßener Zeit die Zürcher zu ihrem Hirten erwählt, während ich in Einsiedeln, wo eine der Gottesgebärerin geweihte und von allen Deutschen stark besuchte Kapelle steht, die Seelsorge versah. Nun befahl mir Herr Theobald von Geroldseck, der Verwalter des Stiftes, Dich schriftlich an meine Stelle zu berufen. Da hast Du also die beste Gelegenheit, Dich unter den Schweizern, ja in Mitte der eigentlichen Schwyzer niederzulassen, und zwar in sehr ehrenvoller Stellung. Die Reise geht auf Kosten des Herrn und auch hier wird alles nach Deinem Wunsche geordnet werden. . . . Deine künftigen Pfarrkinder sind ein einfaches Völkchen, welches sogar von mir die Lehre Christi willig hörte, auch haben sie zu leben im Ueberfluß. Der Herr ist zwar nur mittelmäßig gebildet, jedoch äußerst lernbegierig und ein großer Liebhaber der Gelehrten. Ich selbst werde nur sechs Wegstunden von Dir entfernt sein. . . . Also komme, . . . es wird Dich nicht gereuen.“¹⁾ Zu nahm den Antrag an, allein seine Ankunft in Einsiedeln verzögerte sich bis in den Sommer 1519. Die Reise sowohl als die ersten Eindrücke im neuen Wirkungskreise schildert er gar offenherzig in einem Briefe an die Mutter: „Mein freundlicher Gruß, meine herzlichste Mutter und Schwester. Ich laß Euch wissen, daß es mir von Gottes Gnaden fast wohl geht und daß ich frisch und gesund bin, auch daß mich mein Herr, der Abt, fast lieb hat und mir mehr Zucht, Freundschaft und Ehre thut, dann ich verdienen mag. Ich ritt gen Gebweiler zu Herrn Klaus Krug, und blieb über Nacht bei ihm; der ließ Dir viel Gutes sagen. Den andern Tag ritt ich am Samstag gen Dornach und blieb da bis am Montag, und war mein Roß also müde, daß ich es zu Dornach ließ stehn und ließ ein anderes zu Basel; ritt denselben Tag noch gen Mumpf, am Dienstag gen Zürich und am Mittwoch lag ich still zu Zürich; denn es war Petri und Pauli; am Donnerstag zu Nacht kam ich gen Einsiedeln. Mein Better Hans Heinrich sprach, er wölt mir das Roß verkaufen und das Geld schicken und wolle in 8 Tagen den Niklausen nachbringen, auch wolle er mir mein

¹⁾ Brief v. 1518, Dez. 17. Zw. op. 7, 59—60.

Faß mit meinen Dingen gen Zürich fertigen; deren Dingen ist aber noch keines geschehen und liegt das Faß noch zu Basel in dem Kaufhaus und mangle ich der Kleider und Bücher gar übel. Ich schicke Dir hier gar ein hübsch Vateroster des würdigen Vaters Martin Luthers, eines Augustiners zu Wittenberg, das predige ich jetzt zu Einsiedeln und das lies mit Fleiß; dann es gar gut und nützlich ist und eitel rechter Grund aus heiliger Schrift. In künftigen Zeiten will ich Dir etwas mehr schicken, auch will ich Dir einen Glarner Ziger schicken, so ich Fuhr mag haben. Und sobald Du magst Botschaft haben, so schreib mir, wann und wie Ihr von Wyler seid geschieden und ob Du zu den Baden feiest gewesen und wie es auch gehe zu Berken; auch wann ich kann eigentliche Botschaft haben will ich Dir Geld schicken. Grüß' mir meine herzliche Schwester und sag' ihr, daß sie fromm und biderb feie und grüß' mir auch . . . wer nach mir fraget. „Mit mehr, dann Gott spar' Euch alle gesund“. Geben auf Samstag nach St. Margrethentag [16. Juli] 1519. Leo Jud, Dein Sohn.“ Und die Adresse; „Der frommen Frauen Elisabeth Hochsengin, Herr Löwen, Kirchherrn zu St. Pilt Mutter, in ihre Hand.“¹⁾ Wie eine Stelle in diesem Briefe zeigt, bewegte sich Jud bereits stark in den Anschauungen Luthers. Der „Grund in der hl. Schrift“ gilt ihm als Kennzeichen einer wahren Lehre, und die Erklärung des Vater Unser des Wittenberger Augustiners dient ihm zum Leitfaden bei seinen christlichen Vorträgen an das Volk. Diese Predigten waren, wie der Sohn und Lebensbeschreiber versichert, ungeachtet Leo „nur eine oder zwei Stunden daran „gestudirt“, geschmalzen und gesalzen. Die Stimme klang hell und klar, auch verständlich; doch konnte er nicht donnern, sondern war sanfter Natur. Von Gestalt war er nicht groß, sondern eine mittelmäßige Person, hat allezeit eine gute leibliche Farb, wie wohl er sonst schwachen und blöden Leibes war; denn er hatte einen bösen, verderbten Magen.“²⁾

Außer diesen wenigen Andeutungen über seine Predigtweise ist bezüglich seiner seelsorgerlichen Thätigkeit für das Volk aus den Quellen nichts zu entnehmen. Wohl aber erzählen protestantische

¹⁾ Leben Leo. Judä a. a. D. 25 u. 26.

²⁾ Leben Judä a. a. D. 62—65.

Chroniken anlässlich seines Aufenthaltes in Einsiedeln wieder einige Anekdoten religiöser Art über Abt Konrad, die aber hier nicht weiter zu berücksichtigen sind, weil sie aus Quellen stammen, die in dieser Hinsicht nicht die nothwendige Unbefangenheit haben. ¹⁾

Leo Jud benützte seine Mußestunden zu schriftstellerischer Thätigkeit. Im Jahre 1522 erschien in Zürich bei Froschauer „Eine Expostulation der Klag Jesu zu den Menschen, der aus eigenem Muthwill verdammt wird, von Desiderius Erasmus, durch Meister Leo Jud, Pfarrer zu Einsiedeln, verdeutsch.“ ²⁾ Eine andere Uebersetzung „Vom wahren und falschen Glauben“ weihte Jud den sogenannten Waldschwestern zu Einsiedeln.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts hatten sich nämlich am Rande der Hügelreihe, welche das Alpthal im Westen einschließt, fromme Schwestern, Beghinen, angesiedelt, die in einfachen Häusern ein gemeinsames Leben führten, Gelübde ablegten und eigene Ordenskleidung trugen. ³⁾ Ursprünglich waren sie in vier Wohnungen vertheilt: Hagelrüti, Alpegg, vordere und hintere Au. Allein anfangs des 16. Jahrhunderts war das erste dieser Häuser bereits eingegangen und bestanden nur noch die drei letzteren. Bei diesen Schwestern „in der Sammlung der Au und Alpegg“ fand Jud einen eigenthümlichen Wirkungskreis; er hielt ihnen Vorlesungen aus der hl. Schrift. Die Widmung obigen Büchleins heißt: „Seinen lieben Schwestern in Christo Jesu und christenlicher Liebe, entbietet Leo Jud, Leutpriester zu Einsiedeln, seinen freundlichen Gruß. Ich hab' mich bisher geflissen, liebe Schwestern, daß ich euch wohl unterwies und lehrte zu leben in einem wahren Vertrauen in Gott und inbrünstiger Liebe des Nächsten, damit ihr gezogen würdet von viel Irrungen und Umschweif der Dingen, dadurch die Menschen nicht Seligkeit, sondern Hinderniß derselben überkommen. Und daß ihr das desto „bas“ thun möchtet, hab ich euch nicht allein mit Worten ermahnt, sondern euch viele hübsche, nützliche und fruchtbare Büchlein in Deutsch gegeben, damit ihr durch Lesen derselben möchtet erlernen, worin wahre Frömmig-

¹⁾ Leben Leo. Judä, a. a. D. S. 18. Nach ihm J. J. Hottinger, Historia der Ref. 1, 342. Bullinger, Chronik 1, 9 ff.

²⁾ Leben Leo. Judä a. a. D. 50, Anmerkung.

³⁾ Urk. v. 1359, Juni 22, RE 371. Vergl. Geschichte des Frauenklosters in der Au bei Einsiedeln v. P. Justus Landolt.

feit und Seligkeit des Menschen stehe.“ Nachdem dann Jud die Schrift Luthers aufs beste empfohlen, fährt er fort: „Darum ihr meine lieben Schwestern in Christo, leset dieses mit allem Fleiß; dies schenke ich euch; ich habe weder Silber noch Gold, was ich aber von Gott empfangen habe, theile ich euch mit. Ich verhoffe, so ihr dies Büchlein mit Fleiß und Ernst leset und behaltet, daß euch in kurzer Zeit euer Leben verändert und wahrhaft geistlich werde, nicht allein in äußerlichem Schein und Kleidung, sondern in allen Werken, Worten, Sitten und allen Uebungen. Und so ich denn vermerke, daß ihr euch darin übet, würde ich bewegt und gereizt, inskünftig mehr zu machen. Gott der Herr verleihe euch christenliche Liebe und Einigkeit. Bittet Gott für mich armen Sünder, daß er mir Gnade und Stärke verleihe, zu fördern sein heilig Evangelium.“¹⁾ Gewiß schöne Ermahnungen in herzlicher Sprache. Indessen gehörten nach Leo Juds Ansicht zu den „Irrungen und Umschweif“, dadurch die Menschen „Hinderniß der Seligkeit“ bekommen, auch die Gelübde, vorab das Gelübde jungfräulicher Keuigkeit. Er forderte seine Schülerinnen auf, diese Menschenfakungen abzuwerfen, und wenn nicht bei der Mehrzahl, so doch bei einzelnen fand er williges Gehör. Eine folgte ihm sogar nach Zürich und wurde in der Folge seine Gattin. „19. Sept. 1525 ging Meister Leo Jud, Pfarrer zu St. Peter, mit seiner Ehefrauen zur Kirchen . . . war eine aus dem Schwester-Haus Einsiedeln, die hieß Katharina, war Hansens Gmünders, eines Webers aus St. Gallen, Tochter.“²⁾

Nach dem nahen Zürich wird Jud wohl hie und da zum Besuche seiner Freunde hinabgeritten sein; ausdrücklich wird er unter der Gesellschaft genannt, welche anfangs Fasten 1522 im Hause des Buchdruckers Froschauer zu großem Aerger von Rath und Bürgerchaft „Fleisch und Eier gegessen“.³⁾ Zwingli sah vermuthlich hierin einen Beweis von dem Muth, den er an seinem Nachfolger stets rühmt, und suchte um so eifriger den Mann „kleiner als Teucer aber stärker denn Ajax“ an seine Seite zu bringen.⁴⁾ Als daher im gleichen Jahre 1522 die Leut-

¹⁾ Miscellanea tigurina 3, 118.

²⁾ Bullinger, Chronik 1, 109 und Leben Leo. Judä a. a. D. 31.

³⁾ Egli, Actensammlung No. 233.

⁴⁾ Zwingli an Mykonius 1522, Aug. 26. Zw. op. 7, 218—219.

priesterei zu St. Peter erledigt stand, erhielt Donnerstag den 22. Mai Jud ein Zettelchen von Zürich: am folgenden Sonntag sei eine Primizfeier bei St. Peter, und es würde gut sein, wenn er bei diesem Anlaß die Predigt halte.¹⁾ Jud willigte ein, und sein Vortrag gefiel so wohl, daß er acht Tage darnach zum Pfarrer der genannten Kirche gewählt wurde, doch daß er erst aufziehe auf Lichtmeß des folgenden Jahres,²⁾ also das Jahr 1522 hindurch am bisherigen Posten verbleibe. Hier besuchte ihn Zwingli noch zweimal; zuerst am 2. Juli, an welchem Tage er in Einsiedeln mit zehn gleichgesinnten Priestern die Bittschrift an den Bischof um Aufhebung des Cölibates unterzeichnete,³⁾ und dann im Herbst zur Feier der Engelweihe. Es war Sitte, auf diese Festtage, wo der Pilgerzulauf besonders groß zu sein pflegte, „Prediger zu berufen, die berühmt im Lande sind. Derohalben der Herr Pfleger von Geroldseck M. Ulrichen Zwinglin und Meister Konraden Schmid, Comthur von Rüschnach dahin zu M. Löwen beruft, daß diese die ganze Engelweihe aus predigen.“⁴⁾ Die Vorträge Zwinglis scheinen wirklich Aufsehen erregt zu haben; diesmal hielt er mit seinen neuerungsfüchtigen Gedanken weniger zurück. Mykonius berichtet aus Luzern, Propst Haas habe geäußert, noch nie sonst einen Prediger gehört zu haben, der so kühn heräusrede, und von Constanz schreibt Johann Zwief, einige Barone und mehrere Adelige, die Zwingli in Einsiedeln gehört, seien ganz für ihn eingenommen.⁵⁾ Da sich Zwingli gerade in der nämlichen Zeit gegen den Vorwurf zu vertheidigen hatte, er taste die Ehre der Gottesmutter Maria an⁶⁾ und deswegen „eine Predigt von der ewig reinen Magd Maria, der Mutter Jesu Christi, unseres Erlösers“, im Drucke herausgab,⁷⁾ liegt die Annahme nahe, in diesem Werklein den Hauptinhalt der Engelweihévorträge wieder-

1) Zwingli an Leo Jud 1522, Mai 22. Zw. op. 7, 200.

2) Bullinger, Chronik 1, 75.

3) Zw. op. 3, 17—25.

4) Bullinger a. a. O. 81.

5) Brief v. Mykonius 1522, Sept. 23. und v. Zwief v. 28. November. Zw. op. 7, 226, 247.

6) So berichtet 1522, August 26., Salzmann aus Chur. Zw. op. 7, 220—221.

7) Den 17. Sept. Dieser «Sermo» steht in Zw. op. 1, 87—104.

zufinden. ¹⁾ Die Rede enthält neben vielem Wahrem und Schönen den unkatholischen Gedanken, Maria dürfe neben Jesu nicht angerufen, sie dürfe nur durch Nachahmung verehrt werden. ²⁾

Noch während der Engelweihe verhandelte Zwingli mit Geroldsseck über die Anstellung eines Mannes, welcher den bald abgehenden Jud nicht in der Leutpriesterei, wohl aber in seinem anderweitigen Wirken als Lehrer ersetzen sollte. Mykonius, seit 1520 Schulmeister in seiner Vaterstadt Luzern, sehnte sich von dort weg, weil seine Parteinahme für Zwingli seine Stellung schwierig zu machen begann. Zwingli lud ihn im August 1522 nach Zürich ein. „Hier triffst Du Utinger, Engelhart, Frei, die liebenswürdigen Greise; Erasmus Schmid, Zwingli, Megander, nicht zu verachtende Männer; Grebel, Ammann, Binder, die edeln hochgebildeten Jünglinge. Bald wird der nach Gerechtigkeit dürstende, gewaltig brüllende Leo kommen. Dester besucht uns der liebe Pfleger aus Einsiedeln, der Vater aller, welche Gott wahrhaft als Vater ehren, und mit ihm kommt unser Meister Franz, der in treuer Liebe wie im heitern Scherz unübertroffen ist.“ ³⁾ Doch Mykonius mag ohne bestimmtes Amt nicht nach Zürich ziehen; daher der Versuch in Einsiedeln eine Stelle zu finden, indessen gleichzeitig Glarean sich um eine solche für den Freund in Basel umsieht. An beiden Orten gibt es Hindernisse. ⁴⁾ Geroldsseck ist besten Willens, aber seine Stellung ist erschüttert, er kann nichts versprechen, ohne Zustimmung der Herren von Schwyz; Glarean muß auf die nächste Ostern vertrösten. ⁵⁾ Unterdessen wird die Feindschaft der Luzerner immer unerträglicher. Am 15. Nov. schreibt Mykonius an Zwingli: „Wenn der Herr Pfleger die nächsten Tage keinen guten Bericht sendet, bin ich entschlossen, nach Zürich zu kommen und von Thür zu Thür mein Brod zu betteln, wenn es doch also Gottes Wille scheint.“ ⁶⁾ Um die all-

¹⁾ J. J. Hottinger in seiner Historie der Reformation, S. 87, spricht schon diese Vermuthung aus.

²⁾ Die schönsten Stellen deutsch bei Mörikofer 1, 123—125.

³⁾ Zwingli an Mykonius. Zw. op. 7, 218—219.

⁴⁾ Mykonius an Zwingli nach Einsiedeln, 1522, Sept. 23, Zw. op. 7, 226 und 1522, Nov. 15, a. a. O. 245.

⁵⁾ Glarean an Zwingli, 1522, Nov. 29. Zw. op. 7, 248.

⁶⁾ Mykonius an Zwingli. Zw. op. 7, 245.

zutrübe Stimmung des Mannes, zu begreifen, mag man an die Eigenschaften denken, die ihm einer seiner talentvollsten Schüler beilegt: „ein gar gelehrter Mann und trüwer Schulmeister, aber grausam wunderbar.“¹⁾ Doch zum Betteln kam es ja nicht. Um Mitte Dezember kann Mykonius dem Freunde melden: „Daß ich die verfloffenen Tage in Einsiedeln gewesen, wirst Du zweifels- ohne wissen. Der Pfleger und ich sind nun eins; nächstens reise ich dorthin. Eines verlangte er, daß ich nach Leo's Abgang den Klosterfrauen²⁾ etwas lese. Ich thue es recht gern, doch in anderer Weise als Leo; denn seine Art scheint mir eine unfruchtbare. Ich werde alles weitläufiger behandeln, ohne von der Sache abzu- schweifen. Wenn Du Muse findest, so bedeute mir, was vor allem durchzunehmen wäre. Wenn Du Gelegenheit hast, so em- pfehle mich Geroldseck aufs wärmste, nicht schriftlich, sondern mündlich, wann er Dich besucht.“³⁾ Bald nach diesem Schreiben, noch vor Ende des Jahres 1522 siedelte Mykonius nach Einsiedeln über. Es waren ihm von den Herren von Schwyz 30, vom Pfleger 20 Goldgulden jährlichen Gehaltes ausgeworfen;⁴⁾ doch bleibt unbe- kannt, was er dafür zu leisten hatte, wahrscheinlich leitete er eine öffentliche Schule. Lange blieb er in dieser Stelle nicht. Schon im Laufe des nächsten Jahres zog er, von Zwingli berufen, an die Schule am Frauenmünster in Zürich. Ungern entließ ihn Geroldseck und äußerte besorgt: es scheine ihm verhängnisvoll, daß alle, die Christum bekennen, nach Zürich zusammenkommen, um dann alle mitsammen unterzugehen.⁵⁾

Treu bei seinem Gönner harrete einzig Zingg aus. Wenn er zuweilen in Geschäften oder zur Pflege der Gesundheit die heimat- liche „Waldbstätt“ verließ, stets kehrte er bald dorthin zurück. Im

1) Thomas Platter in seiner Selbstbiographie. Herausgegeben von Dr. Fehrer. 1840. S. 35.

2) So und nicht mit „Mönchen“ ist das lateinische monachis (von monacha, nicht monachus) zu übersetzen. In Einsiedeln waren damals nur noch zwei «monachi», Abt Konrad III., der doch oft in St. Gerold abwesend war, und der Pfleger Diebold. Diese sind nicht gemeint. Hätte aber Mykonius diese im Auge gehabt, dann hätte er «dominis» geschrieben.

3) Brief vor 19. Dez. Zw. op. 7, 253.

4) Glarean an Zwingli, 1522, Dez. 30. Zw. op. 7, 257.

5) Mykonius an Zwingli v. 1523. Zw. op. 7, 323.

Sommer 1521 mußte er wiederholt nach Zürich zur Vertheidigung Zwinglis. Derselbe war heftig gegen die militärischen Werbungen für den Papst aufgetreten und hatte sich dadurch von den Päpstlich-gefinnten den Vorwurf der Treulosigkeit zugezogen, weil er ja eine päpstliche Pension beziehe und damit dem Papste verpflichtet sei.¹⁾ Der Handel kam vor Rath, und zweimal erschien Zingg persönlich vor der Behörde als Zeuge; ein drittesmal reicht er, durch Krankheit in Einsiedeln zurückgehalten, sein Zeugnis schriftlich ein. Zwingli habe freilich in Glarus, Einsiedeln und Zürich „eine jährliche Provision von päpstlicher Heiligkeit gehabt, die er [Zingg] als dero Diener ihm etwa geben.“ Dieses hätte aber nicht den Sinn gehabt, den Empfänger besonders zu binden; wollte Zwingli solche Verpflichtungen eingehen, sei ihm dafür „jährlich hundert Gulden, dergleichen Domherrenpfrund zu Basel oder Chur“ angetragen gewesen; er habe beides ausgeschlagen, auch dem Legaten Pucci den Verzicht auf die Pension angetragen, doch dieser erwiedert, dieselbe sei allein gegeben „damit er [Zwingli] desto „baß“ möchte geleben und Bücher kaufen. Denn, fügt der Schreiber bei, so ihm diese Handreichung nicht gethan worden, hätte er bei euch nicht mögen haushalten, dessen er sich zum öftermale gegen mich und andere erklagt . . . des willens, die Pfarrei bei euch aufzugeben und wieder nach Einsiedeln zu kommen.“²⁾

In einem lateinischen Begleitbriefe an Zwingli berichtet Zingg über persönliche Dinge: Die Hand schmerze ihn dermaßen, daß er kaum zu schreiben vermöge; sobald er wisse, daß Dr. Badian und der „andere Arzt“ in St. Gallen zurück seien, werde er dorthin reisen. Auch der Pfleger hätte ein leichtes Fieber zu überstehen gehabt. Zum Schlusse wird Zwingli Geld zur Unterstützung angeboten.³⁾ Zu Anfang 1523 schritt Zingg zur Ehe mit einer

¹⁾ 1522 schreibt Zwingli über derartige fortdauernde Vorwürfe unmittelbar auf die oben S. 43, Anm. 2, citirte Stelle anschließend an seine Brüder: „Do aber die erkanntnuß der sünd in mir (als Paulus sagt) worden ist, han ich im alle ding abkündt. Darum habend sine anwalten mir die schalkheit gethon, daß sy us ungnad des absagens mir zu argen hand wellen messen das, so sy allen menschen fürgebend, es sy gott gedienet. Gott vergeb inen und uns allen unser sünd.“ Zw. op. 1, 86.

²⁾ Gedr. im Archiv für schw. Reformationsgesch. 1, 788—789.

³⁾ Brief v. 20. Aug. 1521. Zw. op. 7, 178—181.

Schwester Vogt Weidmanns, des Wirthes zum schwarzen Adler in Einsiedeln.¹⁾ Verwandte und Freunde waren übel zufrieden, und der beweibte Priester genöthigt, für einige Zeit dem Unwillen auszuweichen. Er gieng auf seine Pfarrpfründe zu Freienbach, welche er seit 1519 inne hatte und durch den Vikar Georg Stähelin versehen ließ, der jetzt nur äußerst ungern wich.²⁾

Wirklich lebte Zingg später wieder neben Geroldseck in Einsiedeln, nachdem er zuvor im Herbst 1523 in der Disputation zu Zürich gegen die Bilder mitgesprochen hatte.³⁾

Natürlich blieb auch Pfleger Geroldseck diese Jahre über nicht beständig an die Wohnung im Stifte gefesselt. Nach einer bereits mitgetheilten Aeußerung Zwinglis⁴⁾ kam der edle Herr öfter hinunter nach Zürich in die Gesellschaft der gleichgesinnten Freunde;⁵⁾ ein andermal bewirthete er dieselben im Schlosse zu Pfäffikon, nämlich Zwingli, den Komthur Schmid und den Meister Zingg;⁶⁾ an der „Museggfahrt“ 1522, als genannter Komthur in Luzern eine aufregende Predigt gegen die göttliche Einsetzung des Papstthums und die Heiligenverehrung hielt, saß Geroldseck unter den Zuhörern;⁷⁾ im Frühlinge 1521 hatte er dem Abte von Stein einen Besuch zugesagt in Begleitung Juds, der Meister Zingg und Lukas;⁸⁾ im Jahre vorher wollte ihn Zwingli nebst Zingg und Utinger nach Basel geleiten.⁹⁾ Die Reise sollte die Bekanntschaft

1) Ein Altenstück — Strickler, Altensammlung, 2, No. 875 —, nennt Zingg einen „Schwager“ Vogt Weidmanns, und Hans Stockar in seiner „Haimfahrt von Jerusalem“ 1519 sagt: . . zu Einsiedeln in der Herberg zum „Schwarzen Adler bei Vogt Weidmann“.

2) Siehe des Verfassers Geschichte der Höfe Wollerau und Pfäffikon, in dieser Zeitschrift, Heft 2, S. 196—198. Auf S. 197, Anm. 4, ist die Jahreszahl 1516 in 1519 zu verbessern.

3) Absch. 4, 1a. No. 158.

4) S. o. S. 55, Anm. 3.

5) Geroldseck befand sich z. B. am 12. Okt. 1520 bei Zwingli. Zwinglis Brief an Beatus Rhenanus von obigem Datum in Zw. op. Supplementorum fasciculus p. 28.

6) Urt. 1520, Dez. 10. RE 1246.

7) Mykonius an Zwingli, 1522, Mai 29. Zw. op. 7, 195. Vgl. Konrad Schmid, Komthur zu Rüschnach von Sal. Bögelin. Zürcher hist. Taschenbuch, 1862. S. 179.

8) Schmid an Zwingli v. 4. März 1521. Zw. op. 7, 167.

9) Zwingli an Vadian v. 19. Jan. 1520. Zw. op. 7, 138.

des Erasmus eintragen; denn ohne dieses Halbgottes Anerkennung war niemand hoffähig im Kreise der Humanisten. Sie unterblieb, doch hatte Zud bereits anderweitig Schritte gethan, seinen Gönner wenigstens mit einem Briefe jenes Mannes zu beglücken. Am 10. Januar 1520 schreibt Beatus Rhenanus an Zwingli: „Leo wünscht, daß man Erasmus bitte, den Pfleger des Gotteshauses irgendwie in seinen Schriften zu verherrlichen. Es scheint, Leo begreift nicht ganz die Größe des Erasmus, hält ihn vielleicht für unsersgleichen. Allein Erasmus ist nicht mit gewöhnlicher Elle zu messen, da er menschliches Maß übersteigt. Mein Wunsch ist nun, Du möchtest dem Pfleger eingeben, den Erasmus durch irgend ein Geschenk sich zu verpflichten, z. B. mit einem Becher im Werthe von 30—40 Goldgulden, dem in großen Buchstaben die Worte eingegraben wären: „Erasmio, dem Vater der Wissenschaft, Theobald von Geroldseck, Abt zc. 1520“ oder etwas ähnliches. Das Geld wird nicht verloren sein; auch soll er nicht so fromm oder abergläubisch sein, den Zorn der Jungfrau zu fürchten, falls er etwas von ihrem Gelde abzwackt. Auch sie will ja, daß Guten Gutes geschehe.“ Folgt dann ein Rath, wie der Becher in silbernem Futterale und in ein Exemplar der neuen Ausgabe des Cyprian verpackt durch einen Boten des Pflegers nach Köln zu Erasmus gebracht werden könnte.¹⁾ Das angerathene Mittel ward offenbar und mit vollkommenem Erfolge angewendet; denn im Oktober kann Zwingli dem klugen Rathgeber versichern, Geroldseck sei überglücklich, daß er durch dessen Vermittlung mit einem Schreiben des Erasmus beschenkt worden sei.²⁾

Angeichts dieser schmutzigen Art des Meisters ist die Annahme nahegelegt, auch die schönen Titel, welche Humanisten mindern Schlages, im Briefwechsel mit Zwingli an den „Pfleger“, „Abt“, „Bischof“ von Einsiedeln verschwenden, möchten hin und wieder mit klingender Münze bezahlt worden sein. Für den Reformator selbst war die Ergebenheit des hochgestellten Mannes nach einer andern Seite von großem Gewinn. Zunächst konnte

¹⁾ Beatus Rhenanus, Schlettstatt, 10. Jan. 1520. Zw. op. 7, 107—108.

²⁾ Zwingli an Rhenanus, 12. Okt. 1520, gedruckt im Archiv für Schweiz. Geschichte 10, 204, und Zw. op. Suppl. fascic. p. 28. In dem von L. Sieber 1889 herausgegebenen Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus, 22. Juli 1536, findet sich das Geschenk Geroldsecks nicht vor.

Zwingli beliebig über die Pfründen am wichtigen Wallfahrtsorte verfügen; wie er Jud nach Einsiedeln berief, ist erzählt; andere Beweise liefert der Briefwechsel. Im Frühlinge 1518 bittet Johann Sichtenburger den Zwingli um eine Kaplanei und erhält sie; eine ähnliche Pfründe sagte Zwingli dem neugeweihten Priester Joh. Glotherus aus Basel im Mai 1520 zu, der sie aber dann nicht benötigte; er versprach dem Pfarrer Trachsel, nachdem derselbe in Arth unmöglich geworden, ihn in Einsiedeln zu versorgen; an ihn glaubte sich Chorherr Jost Kilchmeyer wenden zu müssen, um allenfalls die Helferstelle unter Jud zu bekommen.¹⁾ Doch die Leutpriesterei und die Kaplaneien in Einsiedeln waren bei weitem nicht die einzigen Pfründen, die ein Pfleger besetzen konnte; das Stift hatte Patronatsrechte auf manche Pfarreien in den verschiedensten Gebieten der Schweiz; sie alle nun standen unter Geroldsecks Verwaltung den Anhängern des Reformators offen.

IV. Die Reformation auf den einsiedeln'schen Pfarreien.

Am 2. Nov. 1522 schrieb Pfleger von Geroldseck an Zwingli: „Mein lieber Zwingli! . . . Wenn Ihr Zeit habt, so wünsche ich, daß ihr Euch besümmet, wie ich eine Form sollte machen, Pfarrpriester zu bestätigen. Ich will es selbst thun, weil ich das göttliche Recht dazu habe. Auch dunkt es meine Herren von Schwyz billig und sie wollen mich dabei schützen. Zingg und Meister Hans sind nicht meiner Meinung und wollen mir kein Formular machen. Aber ich bleibe dabei und sollte das Seil brechen. Machet das Formular so, daß dem keine Bestätigung helfe, der die heilsame, tröstliche Lehre Jesu nicht treulich lehre. Damit seid Gott befohlen.“²⁾ Der Pfleger hatte also den Plan, auf die seinem

¹⁾ Zw. op. 7, 34—35. Die Bitte um Empfehlung fand Gehör; denn Sichtenburger starb 1519 in Einsiedeln. Fontejus an Zwingli a. a. D. 87. Brief v. Joh. Glotherus, 10. Mai 1520, a. a. D. 133. Trachsel an Zwingli v. 21. April 1521; er nahm das Anerbieten nicht an. Zw. op. 7, 170—171. Kilchmeyer an Zwingli, 1522, Nov. 16. Zw. op. 7, 246.

²⁾ Zw. op. 7, 242. Meister Hans ist Johannes Dechselin, den Diebold im Anfange des Briefes seinen Leutpriester nennt. Nothwendig folgt daraus nicht, daß Dechselin Juds Nachfolger in Einsiedeln geworden war, auch Burg